

*** Es gilt das gesprochene Wort ***

Kongress christlicher Führungskräfte Eröffnungsgottesdienst am 23. Februar 2011, 19.00 Uhr in der St. Sebalduskirche in Nürnberg

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Predigttext: Matthäus 20,1–16a

1 Das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. 2 Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. 3 Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen 4 und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. 5 Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.

6 Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?

7 Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

8 Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten.

9 Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. 10 Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen. 11 Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn 12 und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

13 Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?

14 Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. 15 Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?

16 So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

(Predigttext wird als Evangelium gelesen)

Liebe Gemeinde,

kaum eine biblische Erzählung löst so viele Diskussionen aus, beinhaltet so viel Zündstoff und stellt so massiv die Frage nach Leistung und Gerechtigkeit wie das Gleichnis der „Arbeiter im Weinberg“. Viele Menschen begegnen diesem Gleichnis mit Unverständnis und Missfallen. Gerade diejenigen, die aus ihrer Sicht sehr viel zum Erhalt der Gesellschaft durch die eigene Arbeitsleistung beitragen, fragen sich wie die Arbeiter der ersten Stunde, ob das Verhalten des Weinbergbesitzers denn nur annähernd gerecht sei, oder ob es nicht vielmehr die Motivation der Fleißigen komplett ausbremsen würde, wenn alle, egal, ob sie viel oder wenig gearbeitet haben, den gleichen Lohn bekämen. Die Folge wäre vermutlich, dass die meisten versuchen würden, erst in der letzten Stunde des Tages zu arbeiten.

Sicherlich ist dieses Gleichnis nicht als Konzept für die Personalführung eines Unternehmens gedacht. Es ist ja auch ein Gleichnis! Kaum eine Firma wäre in der Lage, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den gleichen Lohn trotz unterschiedlicher Leistung zu bezahlen. Und kaum eine Firma, die offen kommunizieren würde, dass sie allen Mitarbeitenden gleichen Lohn bezahlt, würde sich lange am Markt halten. Egal, ob es nur fünf Putzstunden in der Woche oder der von bis zu 20 wöchentlichen Überstunden geprägte Außendienst wäre: Alle bekämen den gleichen Lohn. Es würde vermutlich Chaos im Unternehmen ausbrechen und diejenigen, die für die vielen Stunden, die sie wöchentlich investieren, das gleiche bekämen wie eine Teilzeitkraft, würden ganz schnell ihr Stundenkontingent herunterfahren. Schließlich ist man ja das Prinzip der leistungsbezogenen Bezahlung gewohnt. Dieses schafft Anreize, und die Belegschaft wird dadurch motiviert, sich noch engagierter für das Unternehmen einzusetzen. Am Ende des Tages wird es sich ja lohnen und die Einsatzbereitschaft ist eins zu eins am Gehaltszettel abzulesen. Und vielleicht sagt sich dann der eine oder andere: Es hat sich doch rentiert auf so manches private Anliegen zugunsten der Firma zu verzichten.

Nein, liebe Gemeinde, in einem Leitfaden für Unternehmer wäre dieses Gleichnis vermutlich nicht zu finden. Jesus möchte uns aber auch mit dieser Erzählung nicht sagen, wie wir unsere Führungsverantwortung wahrnehmen sollen. Vielmehr trifft er mit diesem Gleichnis eine Aussage über Gottes Führung, über seinen Umgang mit uns Menschen.

Eine zentrale Botschaft dieses Gleichnisses ist: Gott schenkt uns alles, was wir zum Leben benötigen. Ein Silbergroschen war der Bedarf eines Tagelöhners, um für sich und seine Familie alles Notwendige für einen Tag zu kaufen. Eine unglaublich tröstliche Aussage. Bei Gott erhalten wir also, was zum Leben nötig ist. Wir brauchen eigentlich nichts mehr.

Andererseits sagt uns das Gleichnis auch, dass wir für Gott nicht aufgrund unserer Leistung wertgeschätzt sind. Nicht, dass wir arbeiten können, macht uns zu wertvollen Menschen. Es ist die Liebe Gottes, die uns zu wertvollen Menschen macht. Die Liebe Gottes, die sich uns in seinem Sohn Jesus Christus zeigt. Seine Liebe ist Geschenk. Sie ist nicht der Verdienst unserer Arbeitsleistung. Das wäre ja auch schlimm, denn was würde passieren, wenn wir einmal nicht mehr fähig wären etwas zu leisten, wenn wir durch welche Umstände auch immer in eine Situation geraten würden, wo wir nur noch auf die Hilfe und Unterstützung von anderen angewiesen wären. Wenn wir dann unseren Wert verlieren würden, das wäre schrecklich. Aber Gottes Liebe hängt eben nicht von unserer Leistung ab. Wir erhalten sie, ohne etwas dafür tun zu müssen.

Manch einer könnte sich denken: Nun, dann kann ich ja jetzt die Hände in den Schoß legen und brauche nichts mehr zu arbeiten. Ich bekomme ja alles, was ich brauche, ohne mich täglich abstrampeln zu müssen.

Wer so denkt, hat das Geschenk der Liebe Gottes nicht verstanden und schon gar nicht verinnerlicht. Denn das Wissen, dass wir bereits auf der Gewinnerseite sind, und dass wir über dieses Leben hinaus eine Perspektive haben, motiviert schon hier und jetzt, etwas von der Liebe Gottes im Umgang mit anderen Menschen sichtbar werden zu lassen. Dazu sind wir aufgefordert, dazu sind wir berufen. Egal, ob wir freiberuflich, angestellt oder selbständig unternehmerisch tätig sind – wir alle können etwas von dieser Liebe Gottes weitergeben. Und wir alle dürfen das Vertrauen darauf haben, dass Gott uns führt und bewahrt und uns Halt gibt. Aus diesem Vertrauen heraus kann dann die Zuversicht wachsen, die uns in unseren Entscheidungen bestärkt, die wir in der Verantwortlichkeit gegenüber anderen treffen müssen. Vor allem gegenüber den Mitmenschen, also gegenüber der Gesellschaft haben wir Christen diese Verantwortung. Wir stehen und leben nicht alleine, sondern immer in Gemeinschaft mit

anderen. Wir sind also verpflichtet, in all unseren Unternehmungen das für die Gesellschaft Verträglichste und Beste als Ziel vor Augen zu haben.

Dem widerspricht überhaupt nicht, ebenso das Beste für sich selbst als Ziel zu haben, aber immer im Kontext der anderen Geschöpfe, der anderen Menschen, aber auch der anderen Lebewesen, die ebenso zur Schöpfung Gottes gehören. Wenn wir die anderen Menschen ernst nehmen, die von unseren Entscheidungen, von unseren Unternehmungen betroffen sind, dann werden wir als christliche Unternehmer – und Unternehmer in diesem Sinne sind wir als kirchliche Akteure ja auch in vielfältiger Weise – uns immer auch die Frage stellen:

Was bedeuten unsere Entscheidungen für die Menschen, die davon betroffen sind?

Was bedeuten sie für meine Mitarbeitenden?

Was bedeuten sie für die Menschen, die meine Käufer oder meine Klienten oder die Verbraucher des Produkts sind, das ich herstelle?

Was bedeuten sie für die schwächsten Glieder unserer Gesellschaft?

Welche Auswirkungen haben meine Entscheidungen auf den Zusammenhalt unserer Gesellschaft?

Stärke ich damit das Selbstbewusstsein der anderen?

Stärke ich die Kooperationsfreudigkeit meiner Mitarbeitenden?

Stärke ich sie dort, wo sie Stärken haben oder verstärke ich ihre Schwächen?

Wer sich auch als Unternehmer selbst als Geschöpf Gottes versteht, der hat auch stets vor Augen, dass er nicht allmächtig ist, sondern dem Allmächtigen verantwortlich ist. Er wird deshalb deutlich unterscheiden zwischen dem, was er selbst bewirken kann und dem, wo er, von anderen Menschen, vor allem aber auch von Gott abhängig ist und deshalb dankbar ist für alles, was er von dort empfängt.

Wer sich selbst als Geschöpf Gottes versteht, der weiß sich auch in Verantwortung dafür, dass die anderen Geschöpfe Gottes, dass die Schöpfung Gottes, weiterleben kann. Die biblische Schöpfungserzählung ist deshalb nicht die Ermöglichung einer unbeschränkten Ausbeutung der Natur, sondern die Aufforderung, die Schöpfung zu bewahren, da heißt, sie so zu nutzen, dass sie dabei auch auf lange Sicht nicht zerstört wird.

In diesem Sinne Verantwortung für das Ganze der Gesellschaft, für das Wohlergehen aller Menschen und der Schöpfung zu übernehmen, nicht nur für das eigene Unternehmen, geschieht ja bereits vielfach in den Programmen der „Corporate Citizenship“: Wenn Unternehmen sich für soziale Brennpunkte engagieren, Geld in Bildung auch außerhalb ihres eigenen Betriebes investieren, gemeinnützige Projekte unterstützen etc., dann ist das Übernahme von Verantwortung für die ganze Gesellschaft im besten Sinne. Weil Christen sich im Glauben als freie Menschen wissen und erfahren und zugleich wissen, dass sie zum Dienst am nächsten bestimmt sind, können sie auch als Unternehmer vernünftige und rationale Entscheidungen treffen. Martin Luther hat dies für uns alle zusammengefasst. Er hat bekanntermaßen gesagt:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan – Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Frei ist also derjenige Mensch, der sich im Glauben an Gott gebunden weiß und darum frei ist, seinem Nächsten, seinem Mitmenschen zu helfen, zu dienen, wie Martin Luther sagen würde. Und der sich genau in diesem Dienst als frei, als befreit erlebt.

Ein Unternehmer, der im Glauben an diese Befreiung durch Gott lebt, kann, wenn es nötig ist, auch von sich selbst absehen und auf den Nächsten blicken und kann damit in Entscheidungs-

prozessen auch von selbst gemachten oder fremd gesteuerten Zwängen absehen und zu einer rational vernünftigen Entscheidung kommen. Unsere Gesellschaft braucht solche Menschen, sie braucht solche Menschen gerade im Wirtschaftsgeschehen, damit sowohl die Wirtschaft blüht als auch es den Menschen gut geht. Neben der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft ist auch die Verantwortung gegenüber den Mitarbeitenden eine Selbstverständlichkeit für jeden christlich motivierten Unternehmer.

Ich habe gerade bei Familienunternehmen in Bayern ganz viele Unternehmer kennen gelernt, die genau dies wissen und praktizieren. Deren höchstes Ziel es ist, die Zahl der Mitarbeitenden zu erhalten, diesen einen angemessenen Lohn zu zahlen und deren Arbeitszufriedenheit zu fördern. Das ist meiner Erfahrung und festen Überzeugung nach in Deutschland das höchste Ziel der meisten Unternehmer und ganz vieler Manager. Für einen Unternehmer, der in dieser Weise seine Mitarbeitenden im Blick hat, ist auch die Frage der eigenen Gehaltshöhe kein wirkliches Problem. Wichtig ist aber, dass der Abstand zwischen den Gehältern der verschiedenen Mitarbeitenden in einem Unternehmen von allen Mitarbeitenden akzeptiert werden können muss. So müssen die Spitzengehälter vor den Beziehern der niedrigsten Löhne gerechtfertigt werden können. Das wird leicht dann der Fall sein, wenn die Manager dafür Sorge tragen, dass Arbeitsplätze erhalten und Löhne in angemessener Höhe gesichert werden können. Es wird ethisch dann problematisch, wenn die hohen Gehälter in Verbindung mit dem Abbau von Arbeitsplätzen oder einer wesentlichen Verschlechterung der Arbeitsbedingungen für andere Mitarbeitenden gebracht werden können.

Martin Luther hat das alltägliche, auch das wirtschaftliche Handeln von Menschen in die Ethik zurückgeholt und auf die gleiche Stufe gestellt wie Gottesdienst und Gebet. Das hängt eng mit Luthers Lehre vom Beruf zum Christen zusammen. Ich will sie Ihnen durch Beispiele erläutern in der Form, wie er es benannt hat.

Luther sagt:

Eine Mutter soll ihre Kinder weder verziehen noch vernachlässigen. Als Mutter steht sie in der Nachfolge Christi. Das soll sie im Umgang mit ihren Kindern bezeugen.

Ein Ehemann soll ein treuer und verlässlicher Partner seiner Ehefrau sein. Er steht in der Nachfolge Christi. Dies bezeugt er als Ehemann durch seine Treue und Verlässlichkeit.

Ein Kaufmann soll ein ehrlicher Kaufmann sein. Als Kaufmann ist er in die Nachfolge Christi gerufen. Das soll er dadurch bezeugen, dass er seine Kunden nicht übervorteilt, sondern reell ist. Darin bezeugt er Christus.

Ein Christ ist also immer im Dienst. Er ist immer engagiert. Das heißt also: Ethisches, verantwortungsbewusstes Handeln beschränkt sich nicht auf den geistlichen Stand, sondern gilt ohne Unterschied auch für den weltlichen. Jeder und jede ist dazu aufgerufen, im Rahmen seines/ihrer Berufs seiner/ihrer Berufung als Christ Ausdruck zu verleihen. Wir sind daher alle dazu berufen, in unserem täglichen Arbeitsbereich christliche Werte zu leben und weiter zu tragen und damit „Mit Werten in Führung“ zu gehen, wie aus dem Motto dieses Kongresses deutlich wird.

Ich bin froh und dankbar, dass der Kongress christlicher Führungskräfte die Möglichkeit bietet, ein Leben nach christlichen Werten und Maßstäben kennen zu lernen in Gesprächen, Seminaren und Begegnungen. Deshalb gilt mein Dank all denen, die diesen Kongress geplant haben, durchführen und verantworten. Sie geben Menschen, die sich für einen Glauben interessieren, der im Alltag trägt, die Möglichkeit, mit christlichen Führungskräften ins Gespräch zu kommen, von ihnen zu lernen und Kontakt zum Glauben an Jesus Christus zu finden. Dafür danke ich allen, die diesen Kongress gestalten und begleiten. Der Kongress bietet die Möglichkeit zu erfahren, was es heißt, vom Glauben getragen zu sein, in allen Alltagssituationen, in allen

Schwierigkeiten. Weil wir wissen, dass wir uns nicht alles selbst erarbeiten müssen, sondern dass unser Leben ein Geschenk Gottes ist.

„Wer sein Leben als Geschenk von Gott empfängt, kann gelassen leben in innerer Schwere-losigkeit. Wie den Vogel die Luft, so trägt ihn das Geheimnis der göttlichen Liebe“, schreibt Hanna Hümmer, die Gründerin der Christusbruderschaft Selbitz. **Getragen sein von Gottes Liebe**, dies kann Kraft und Elan geben, mit den Schwierigkeiten und Problemen im privaten und beruflichen Umfeld zu Recht zu kommen.

Getragen von Gottes Liebe zu sein. Dies hat auch mir stets neuen Mut und neues Vertrauen geschenkt und die Gewissheit: Egal, was kommt, egal, was uns bevorsteht – ich darf ihm alles anvertrauen, was mich bedrückt und belastet. Dies durfte ich in allen Lebenslagen erfahren, sei es als Kind und Schüler, sei es als Student oder als Ehemann, als Familienvater und jetzt als Großvater, als Propst von Jerusalem, als Dekan oder als Landesbischof.

Ich wünsche Ihnen ebenso die Gewissheit, dass Sie von Gott getragen sind, dass er Ihnen alles Notwendige zum Leben schenkt und Sie in allen Lebenssituationen geleitet. Bei Gott können wir unsere Sorgen und Nöte abladen. Bei ihm erhalten wir neue Kraft und neuen Mut für unser Leben. Ihm sei Lob und Dank dafür.

Amen.